

Praxisseminarreihe „Preisverdächtig!“

Praxiskonzepte zu den Nominierungen des Deutschen Jugendliteraturpreises 2012
Workshop zu nominierten Jugendbüchern mit Renate Passmann-Lange

Material zu *Als gäbe es einen Himmel*

(Karteikarten mit den unterschiedlichen Perspektiven der Protagonisten vorbereiten)

Remi:

Mein Bruder Jef ist ein Held. Ein richtiger. Es stand sogar in der Zeitung. Er hat auch eine Medaille bekommen. Die hängt schon seit einer Woche bei uns an der Wand. Sie glänzt sehr. „Hände weg, Remi, sagt meine Mutter, wenn ich nur einen Finger danach ausstrecke. Meine Mutter putzt die Medaille jeden Tag. „Was unser Jef geleistet hat, kann man nicht in Worte fassen“, hat sie schon mindestens fünfzigmal gesagt. Wenn mein Vater nach Hause kommt, stellt er sich vor die Medaille, die Arme verschränkt, und seufzt dann tief: „Ja. Ja, ja.“ Und das etwa hundertmal am Tag.

Unser Jef hat Glück. Mit seiner Medaille kommt er bestimmt in den Himmel. Egal, wie oft er jetzt noch flucht oder lügt, sie werden ihn hineinlassen, sie werden nicht darum herumkommen. Alle guten Menschen kommen in den Himmel, sagt der Pfarrer, aber zuallererst die Helden.

Renée:

Seit sein Foto in der Zeitung war und die Medaille an der Wand hängt, kann unser Jef nichts mehr falsch machen. Mein Vater lobt ihn über den grünen Klee, während Jef nichts anderes tut als brummen, dass es jetzt reicht. Er muss sich noch daran gewöhnen, Held zu sein. Denn das ist er. Denn wenn er auch Grubenarbeiter und kein Arzt geworden ist. Während Ward... Ein großer Feigling ist der. Wenn er zurückkommt, erschießen sie ihn, sagt mein Vater, denn so wird es mit Verrätern gemacht.

Er sagt solche Sachen nur, wenn Remi nicht in der Nähe ist. Remi lebt noch immer in einer Märchenwelt, wo Freunde für immer Freunde bleiben. Und Ward war sein bester Freund. Und mein Liebster. Meine erste große Liebe. Heute weiß ich nicht mal mehr, wie sein Saxophon klingt.

Unsere Sehnsucht hieß der Saal und *Unsere Sehnsucht* hieß auch unsere Blaskapelle. Wir waren alle Mitglied *bei Unsere Sehnsucht*, mein Vater, Jef und ich. Und dann kam Ward dazu. Wenn jemand musikalisch begabt war, dann er. Ich habe das später nie verstanden. Wie jemand so schön spielen und zugleich so seltsame Gedanken im Kopf haben konnte. Niemand weiß, wo er jetzt ist. Er wird wohl erfahren haben, was mit Leuten wie ihm passiert, er wird nicht zurückkommen, so schlau ist er bestimmt. *Leute wie er*. Dass ich jemals so über meinen Liebsten reden würde.

Remi

Theo ist nicht einfach so gestorben, sie haben ihn erschossen. Wir saßen am Tisch, als sie kamen und es uns erzählten. Mein Vater begann ganz laut zu brüllen, dass es nichts Schmutzigeres gebe als den Krieg, dass sie Leute wie Theo in Ruhe lassen sollten, und wenn meine Mutter ihn nicht zurückgehalten hätte, hätte er seinen Teller an die Wand geworfen. Jetzt hat Theos Kind keine Eltern mehr, sagte meine Mutter und Gust keinen Sohn mehr. Hoffentlich würde Gust das überleben.

Jeden Freitag kocht sie für ihn. Jef und ich bringen ihm das Essen und bleiben eine Weile da, weil Gust das so gern mag. Meine Mutter sagt immer: Gust hat Geld genug, um Essen zu kaufen, aber Wärme und Freundschaft findet man in keinem Laden. Ich weiß immer noch nicht, weshalb sie Theo erschossen haben. Eines Tages, sagte mein Vater, wenn ich weiter so blöde Fragen stelle, würde er mir die Ohren abschneiden. Und das es für einen Menschen besser sei, weniger zu wissen, und Kinder würden am besten gar nichts wissen.

Praxisseminarreihe „Preisverdächtig!“

Praxiskonzepte zu den Nominierungen des Deutschen Jugendliteraturpreises 2012
Workshop zu nominierten Jugendbüchern mit Renate Passmann-Lange

Ward:

„Martin, du redest, als wärest du hundert. Du darfst ruhig einen Traum haben. Auch in diesen Zeiten, vor allem in diesen Zeiten, würde ich sagen.“

Ich zögere.

„Erzähle es mir. Was würdest du am liebsten tun?“

Ich schaue zur Seite. Sehe sein Lächeln.

„Das ist nicht schwer“; sage ich. „Musik machen.“

„Ich habe mir die ganze Zeit überlegt, wann du es endlich sagst. Dann gehen wir aber in die falsche Richtung. Das Konservatorium liegt dort drüben. Das Gebäude wurde von Bomben getroffen, aber der Unterricht wird in einer Notunterkunft in der Nähe weitergeführt, so gut es eben geht.“ Er hebt den Arm und deutet nach links. „Ich denke du wärest ein prima Lehrer. Kannst du gut mit Kindern umgehen?“

Remi. Kleiner Remi. Ich sehe ihn vor mir mit seinen großen Augen.. Ob ich ihm das Saxophonspielen beibringen könnte. Dass er noch ein bisschen wachsen sollte, habe ich gesagt, sonst würde er samt dem Saxophon umfallen. Dieser Blick, so empört. Also habe ich ihm zuerst beigebracht, auf den Fingern zu pfeifen. Ein bisschen üben, und schon konnte er es. Ich kann gar nicht aufhören zu lächeln. „Ich glaube schon, sage ich.“

Jef:

Wir wussten, dass die Deutschen gegen die Blaskapellen waren. Prozessionen waren verboten, Blaskapellen durften sich nicht auf der Straße zeigen. Die Straßen gehörten den Deutschen und ihren Paraden. Jetzt durften wir nicht einmal mehr drinnen spielen. Wovor hatte sie Angst? Dass wir das Volk mit unserer Musik aufheitern würden?

Ich konnte Ward atmen hören, so nah beisammen saßen wir. Sein Atem ging sehr ruhig, ein, aus, ein, aus. Und dann sagte er: „Wir müssen etwas unternehmen, wir können das nicht auf uns sitzen lassen. Wir dürfen nicht so tun, als hätten wir den Krieg verloren.“
Meine Mutter sagte auch immer solche magischen Worte, die einen Menschen zum Glühen bringen.

Es lief alles gerade so gut. Alle ließen sie mich wieder in Ruhe. Sogar der Kleine hat aufgehört zu fragen.

Bis gestern Abend meine Mutter anfang, kurz bevor ich zur Arbeit ging. Dass sie einen Anzug für mich nähen lässt. Speziell für die Ehrung. Einen Anzug mit allem Drum und Dran. Nur das Beste ist gut genug, sagte meine Mutter. Wir werden weniger Brot essen, sagte mein Vater.

„Pa“, brummte ich, „das möchte ich nicht.“

„Das war nur ein Scherz“, sagte er dann. „Natürlich haben wir etwas gespart.“ Danach grinste er so sehr, dass ich es wirklich kapierten musste. Dass es nur ein Scherz war.

Als würde ich wollen, dass sie ihr Gespartes für so einen blöden Anzug ausgeben.

Aber ich darf nicht mitreden. Ich bin wieder einfach Jef, der Schisser, der Angst hat, zu viel Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Könnte ich die Uhr nur zurückdrehen.

Ich habe es mich schon hundertmal gefragt. Und je mehr ich darüber nachdenke, umso sicherer bin ich. Vanden Avenne und Albrechts. Sie haben angefangen.